

Die Ermordung des Che

Am 9. Oktober 1967 wurde gemeldet, dass ein Spezialkommando der bolivianischen Armee in der Nähe des Städtchens La Higuera eine Guerillagruppe aufgerieben habe, deren Anführer Ernesto „Che“ Guevara gewesen sei. Heute weiß man, dass Che Guevara nach einem Gefecht mit einer Handlangertruppe der CIA kampfunfähig festgenommen und in Gefangenschaft kaltblütig ermordet wurde.

Dreißig Jahre später gelang es kubanischen Spezialisten, Knochenfunde in Bolivien als die Überreste des Che und einiger seiner Kampfgefährten zu identifizieren. Sie wurden 1997 nach Kuba gebracht und dort in einem Staatsakt im Mausoleum zu Santa Clara beigesetzt.

Che Guevara wurde nicht älter als neununddreißig Jahre. Dennoch hinterließ er ein außergewöhnliches theoretisches wie praktisches Werk, auf welchem sich seine bis heute ungebrochene Popularität begründet. Das Che-Porträt des Photographen Alberto Korda aus dem Jahr 1960 wurde zur Vorlage für eine beispielelose Vervielfältigung eines romantischen Abbildes, an deren Ende der oftmals nur eine leblose Ikone übrigzubleiben droht.

Der vierzigste Jahrestag seiner Ermordung soll Anlaß genug sein zu fragen: Wer war dieser Che Guevara? Was ist aus seinem Wirken zu lernen?

Vom Humanisten zum Kommunisten

Auf seinen legendären Reisen in jungen Jahren durch den lateinamerikanischen Kontinent wurde der Medizinstudent Ernesto Guevara mit der Misere konfrontiert, welche das Leben der unterdrückten Klassen und Bevölkerungsgruppen prägt. Ihn erschütterte der Mangel an Bildung und gesundheitlicher Versorgung, welcher die Ärmsten unentrinnbar in der Armut hielten, während der gesellschaftliche Reichtum von einigen wenigen abgeschöpft wurde. Schon bald erkannte er, dass das eigentliche Problem nicht die Krankheit ist, sondern die kapitalistischen Verhältnisse, welche die Massen an Armut und Krankheit fesseln. Da die Zeit nicht nach tüchtigen Ärzten, sondern nach entschlossenen Revolutionären verlangte, schloss sich der Che dem kubanischen Rebellenheer unter der Leitung Fidel Castros an, zunächst als Arzt, später jedoch als militärischer Leiter.

Dass der Argentinier Che für die kubanische Revolution kämpfte, entsprang seiner tiefsten Überzeugung, dass die Befreiung vom Imperialismus nur im international vereinten Kampf zu erreichen sei. Der Internationalist Che kämpfte später im Kongo für die Erlösung des afrikanischen Kontinentes vom Kolonialismus und gab sein Leben im Kampf für ein befreites Bolivien. Ches Überzeugung war, dass man die Pflicht habe, Revolutionär zu sein, solange es auf der Welt auch nur einen einzigen Menschen gäbe, der unter Hunger und Unterdrückung leide.¹

Dieser Internationalismus ist nicht mit Abenteuerlust zu verwechseln. Che Guevara fühlte sich dem kubanischen Volk stets eng verbunden und übernahm zu Beginn der Revolution bedeutende Verantwortung- zunächst als Industrie-, später als Finanzminister. Er leistete einen bedeutenden Beitrag zum Übergang der kubanischen Revolution in eine sozialistische, ausgehend von der festen Überzeugung, dass das Ziel der Befreiung der Kubaner von Ausbeutung und Unterdrückung nur möglich sei, wenn sich Kuba in das Bündnis der sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion einbände. Che erkannte als einer der ersten, dass die praktischen Tagesaufgaben des sozialistischen Aufbaus eine intensive Beschäftigung mit der marxistischen Analyse des Kapitalismus und mit dem politischen Werk Lenins verlangten. Aus seiner Auseinandersetzung mit dem Marxschen *Kapital* entsprangen bedeutende theoretische Schriften, u.a. zum Problem des Warenverhältnisses in der sozialistischen Gesellschaft. Es heißt, Che Guevara hätte von seinen Mitarbeitern intensive Studien der marxistischen politischen Ökonomie verlangt. Für den Che war diese theoretische Beschäftigung aber immer in erster Linie ein Hebel für die kommunistische Praxis; er wurde

nicht müde, vor kubanischen Arbeitern und *campesinos* die Notwendigkeit disziplinierten und effizienten Arbeitens zu betonen, und bei den sonntäglichen freiwilligen Arbeitseinsätzen in der Zuckerrohrernte schuftete er in erster Reihe.

Die Lebensgeschichte des Che Guevara erzählt von einem jungen Mann, der die sozialen Probleme seiner Zeit -welche sich in ihrem Wesen nicht von der Zerstörung unterscheiden, die der Kapitalismus unserer Tage anrichtet- in ihrer Tiefe erkannte und begriff, daß man diese nur zu lösen in der Lage sein würde, wenn man sie mittels des Marxismus auch theoretisch in ihrer gesellschaftlichen Verflochtenheit ergründen und diese Erkenntnisse auf eine kommunistische Praxis zurückspiegeln könnte.

Der Che war also mehr als eine Popstar, und auch mehr als ein eigensinniger Rebell. Man kann den Guerillakämpfer Guevara nicht trennen vom disziplinierten Parteiführer, ebensowenig den Vortreiber freiwilliger Arbeitseinsätze vom marxistischen Theoretiker. Um ihm im Ganzen gerecht zu werden, könnte man zusammenfassen: Che Guevara war ein vorbildlicher Kommunist. Ganz so hat es Fidel Castro gesehen, als er auf der Trauerrede für den Ermordeten auf dem Revolutionsplatz in Havanna der kubanischen Jugend zurief: „Werdet so wie der Che!“.

Kuba ist der Che- Der Che ist Kuba

Zu seinen Lebzeiten hat Che Guevara stets seine Verbundenheit zur kubanischen Revolution ausgedrückt und wiederholt und unmissverständlich die führende Rolle Fidel Castros in ihr betont. Das revolutionäre Kuba hat sich stets als ein sich entwickelndes Projekt verstanden, welches sich dem Ideal einer kommunistischen Gesellschaft annähert. Im Bündnis mit der Sowjetunion und den sozialistischen Staaten entwickelte das Land ein bemerkenswertes Bildungs- und Gesundheitssystem, erreichte eine zunehmende Angleichung der Lebensverhältnisse der Bauern, Arbeiter und Intellektuellen und machte große Fortschritte in der Bekämpfung des Rassismus.

Die kubanische Revolution befindet sich heute in ihrem neunundvierzigsten Jahr, und ein Ende ist allen Unkenrufen und imperialistischen Angriffen zum Trotz nicht absehbar. Nach den schweren Jahren der "Spezialperiode" Anfang der neunziger Jahre, als die Unterstützung der Sowjetunion weggefallen und die Wirtschaftskraft um drei Viertel eingebrochen war, hat sich die sozialistische Vergesellschaftungsform wieder stabilisiert und insbesondere in den letzten Jahren mit konstanten Wachstumsraten auf vergleichsweise hohem Niveau entwickeln können.

Kubas Durchhaltevermögen als für lange Jahre einzige sozialistische Bastion in Lateinamerika zeigt politische Wirkung; denn mit Venezuela strebt nun ein weiterer südamerikanischer Staat eine sozialistische Umwälzung in Anlehnung an das kubanische Vorbild an; Bolivien, Ecuador und Nicaragua formieren sich um diesen antiimperialistischen Gegenpol, andere Länder sind auf dem Sprung. Das gemeinsame Wirtschaftsabkommen ALBA öffnet auch Kuba neue Wege aus der ökonomischen und politischen Isolation.

Die auf die Vernichtung der Revolution zielende Politik der USA gegenüber Kuba hat in den vergangenen Jahren nicht nachgelassen, sondern wurde vielmehr systematisch ausgeweitet. Die Europäische Union hat sich unter dem Vorsitz Deutschlands entschlossen gezeigt, diese Strategie zu unterstützen, die offene Zusammenarbeit mit anti-kubanischen Terroristen eingeschlossen.

Hinter dieser Verstärkung der Angriffe auf Kuba mag auch die Verbitterung darüber stecken, dass nach dem faktischen Rückzug des Comandante Fidel Castro aus der kubanischen Staatsführung das erhoffte Chaos auf der Insel ausgeblieben ist.

Zähneknirschend mussten die "Herren Imperialisten", wie Fidel sie spöttisch nennt, zur Kenntnis nehmen, dass die kubanische Revolution auch achtundvierzig Jahre nach ihrem Sieg nicht allein von einem alten Mann in Grün, sondern von der Masse der Bevölkerung getragen wird.

In der kubanischen Revolution haben sich viele Ideale, für die Che Guevara Zeit seines Lebens einstand, bereits verwirklicht; andere sind Leitziele für die Zukunft. In der kubanischen Revolution findet sich derselbe Humanismus, der erkannt hat, dass er sich nur auf Basis der marxistischen Theorie und mittels der leninistischen Partei im Sozialismus verwirklichen kann.

Wir übertreiben nicht, wenn wir feststellen: Der Che ist Kuba, und Kuba ist der Che.

Unsere Solidarität muss praktisch werden

Nichts von dem, was die kubanische Revolution erreicht hat, wäre unter Missachtung des Prinzips des Internationalismus möglich gewesen. In diesem Sinne übt die Deutsche Kommunistische Partei seit Jahren praktische Solidarität mit dem sozialistischen Kuba. Wohlgermerkt, Solidarität unter Gleichen, nicht „Brotkrumen für die Welt“ oder oberlehrerhafte Entwicklungshilfe. Seit 1994 unterstützt die DKP Projekte im Rahmen des vorbildlichen Gesundheitssystems auf Kuba, vor allem in der Provinz Matanzas, 120 km östlich der Hauptstadt Havanna. Unser Ziel war und ist, einen solidarischen Beitrag dazu zu leisten, daß Kubas sozialistische Gesundheitspolitik nicht durch die US-Blockade an der Verwirklichung ihrer zukunftsgerichteten Pläne gehindert wird.

Der Hunger und die krankmachende Armut, mit denen sich der junge Che auf seinen Reisen durch Lateinamerika konfrontiert sah, und die ihn zum Kommunisten machten, diese Erscheinungen sind heute in Kuba überwunden. Damit hat sich ein Teil des Vermächnisses des Che verwirklichen können, und die Tatsache, daß wir als DKP einen bescheidenen, aber doch wichtigen solidarischen Beitrag dazu haben leisten können, weist uns den Weg für unserer zukünftige sozialistische und internationalistische Praxis. Im heutigen Kuba finden sich Antworten auf die Widersprüche, die den Che bewegten, und deren Überwindung er eigenhändig ansah. Es ist die Aufgabe aller Kommunisten und Sozialisten, die politische und wirtschaftliche Blockade, die die USA und auch die Europäische Union gegen Kuba aufrechterhalten, mit praktischer Solidarität immer wieder zu durchbrechen und der Welt die kubanische Wirklichkeit als mögliche Alternative zur imperialistischen Barbarei vorzuhalten.

Kuba zu verteidigen, bedeutet, die sozialistischen Prinzipien und das uneingeschränkte Recht auf Bildung, Gesundheit, Arbeit und Gleichberechtigung für alle zu verteidigen. Ohne die internationale Solidarität stünde Kuba alleine gegen die Angriffe durch die imperialistischen Staaten; eine fundamentale Opposition zum kapitalistischen System, auch in unserem Land, welche keine Solidarität mit Kuba praktizierte, betröge sich letzten Endes nur selbst.

Freiheit für die Cinco

In US-Gefängnissen sitzen fünf Kubaner, die das sozialistische Projekt Kubas gegen die ständigen terroristischen Angriffe vom Territorium der USA aus verteidigen wollten, seit nunmehr neun Jahren ohne gültiges Urteil im Hochsicherheitstrakt. Sie hatten sich in terroristische Gruppen, welche sich in Florida, von den US-Behörden unbehelligt, auf Anschläge gegen kubanische Einrichtungen vorbereiten können, in der Absicht eingeschleust, bevorstehende Provokationen und Anschläge gegen kubanische Einrichtungen zu vereiteln. Die Staatsanwaltschaft ist bestrebt, die Fünf als Spione und Terroristen zu diffamieren, und bemüht die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten, um die unmenschlichsten Einschränkungen in die Haftbedingungen und das Besuchsrecht der Angehörigen zu rechtfertigen.

Kuba streitet für die Befreiung der Fünf seit Jahren mit Entschlossenheit und Hoffnung. Doch mittlerweile ist der Kampf dank der weltweiten Solidarität nicht mehr ein kubanischer, sondern längst zu einer internationalen Bewegung geworden. Dies ist auch gut so, denn nur auf internationaler Ebene wird es möglich sein, die Freiheit der Fünf zu erreichen und dem Imperialismus damit eine empfindliche Niederlage zu bereiten. Solidarität mit dem Sozialistischen Kuba heißt deshalb in diesen Zeiten Solidarität mit den „Los Cinco“!

Was ist aus dem Leben des Che zu lernen?

Leben und Kampf des Che lehren uns, wie wichtig es ist, aufmerksam für Ausbeutung und Unterdrückung zu sein, die der Imperialismus produziert. Sie lehren uns aber auch, dass es unabdingbar ist, die gesellschaftlichen Verhältnisse theoretisch zu erfassen, die dieses Elend immer wieder aufs Neue hervorbringen. Es sind die Verhältnisse, die überwunden werden müssen, um das Elend zu beenden, und um dies zu erreichen, braucht es neben Mut und Leidenschaft eine theoretische Basis und eine organisierte Kraft.

Der Che hat erkannt, dass die Befreiung aus der Barbarei nur in der internationalistischen Einheit der Unterdrückten möglich ist; und daß dieser Internationalismus in der Praxis konkret werden muss.

Übertragen auf die heutige Situation sagen wir:

Das Vermächtnis des Che verlangt nach einer bedingungslosen Solidarität mit dem sozialistischen Kuba und konkret nach einer Verstärkung des internationalen Kampfes um die Befreiung der Fünf Kubaner in den Knästen des US-Imperialismus.

Hoch die internationale Solidarität.

SEIEN WIR WIE DER CHE.

^{1.} „Wir Militanten einer neuen Partei, in einem erst kürzlich befreiten Teil der Welt, unter neuartigen Bedingungen, müssen stets das gleiche Banner der menschlichen Würde hochhalten, das José Martí, Vorbild vieler Generationen, geißt hat und das noch immer in zeitloser Aktualität in der Gegenwart Cubas präsent ist: "Ein wirklicher Mensch muß jeden Schlag am eigenen Leib spüren, der einem anderen Menschen versetzt wird." (Che Guevara, Die marxistisch-leninistische Partei)